

Festrede zum 103. Stiftungsfest e. v.
Laurins Tafelrunde Bozen



gehalten von

Chr. von Ach v/o Reimmichl 

Sandwirt/Passeier, am 25.04.2009

Hohes Präsidium, verehrte Corona,

an diesem Ort im Gedenkjahr 2009 eine Rede halten zu dürfen ist für jeden Tiroler eine ganz besondere Ehre.

Der Heimathof des „general Barbone“, wie Andreas Hofer von den Welschtirolern genannt wurde, zählt seit jeher zu den zentralen Erinnerungsorten an den Tiroler Freiheitskampf von 1809. Umso erfreulicher ist es, wenn in diesem Kleinod tirolischer Erinnerungskultur unserem Helden im Rahmen unseres Stiftungsfestes würdig gedacht wird.

Denn, liebe Bundesbrüder und Gäste, „Würde“ ist ein Element, das im diesjährigen Gedenkjahr mit bescheidener Zurückhaltung eingesetzt wird.

Andreas Hofer war der tragische Held von 1809, er war es, der die Tiroler Geschichte der Neuzeit, das Tiroler Bewusstsein seit 200 Jahren geprägt hat.

Kein anderer vor ihm vermochte das Bild, das sich die Welt von Tirol machte, nachhaltiger zu gestalten als er.

Andreas Hofer wurde, wie wir heute aus jeder Ecke hören, ein Mythos. Das Bild des tirolischen Untertanen verschwand endgültig zu Gunsten eines selbstbewussten, erdverbundenen Schützen, der sich seiner Freiheiten bewusst und sie zu verteidigen bereit ist.

Wie jeder Mythos ist auch dieses Bild oftmals nicht mehr als eine Chimäre – doch hat Andreas Hofer dadurch für die Bildung einer Tiroler Identität mehr beigetragen als jede andere historische Persönlichkeit vor ihm es vermochte. Und dies nicht nur in der Außenwirkung, sondern

auch im Selbstbild, das die Tiroler von sich haben. An Andrä Hofer kommt bis heute niemand vorbei, der sich mit Tirol beschäftigt – deshalb erstaunt es mich immer wieder, was aus dem Landeskommendanten von Anno Neun gemacht wird.

Ein Mythos sei er und als solcher muss er hinterfragt werden – dieser legitime Anspruch der historischen Forschung verkommt leider immer dann zur billigen Meinungsmache, wenn sich selbsternannte Intellektuelle daran reiben.

Es ist auch verständlich – wer Generationen von Tiroler immer wieder von neuem ein Vorbild war, ist heute nur schwer in den verordneten Zeitgeist zu pressen.

Ein europäischer Hofer müsste her, der seine multikulturellen, interethnischen und von fanatischer Toleranz erfüllten Heerscharen unter den Feldzeichen der Gleichberechtigung und der Antidiskriminierung gegen einen finsternen, rückwärtsgewandten Feind anführt.

Dazu lässt sich der Sandwirt unangenehmer Weise nicht gebrauchen – sein Katholizismus, seine Heimatliebe, sein Beharren auf althergebrachte Rechte und die sture Ablehnung des von außen aufgezwungenen Liberalismus machen Andreas Hofer geradezu zum idealen Feindbild jener, die glauben, den Geist der Zeit interpretieren zu können.

Dabei sind es nicht immer Lichtgestalten, die ihr verletztes zeitgeistiges Mütchen am Sandwirt kühlen. Dies wird dann deutlich, wenn Hans Magenschab, der im Jahr 2000 als enger Mitarbeiter des damaligen österreichischen Bundespräsidenten eine mehr als undurchsichtige Rolle bei den so genannten Sanktionen gegen Österreich spielte, von uns

Tirolern eine Erklärung für die Verehrung des „religiösen Fanatikers und rücksichtslosen Haudraufs“ verlangt, der so gar nicht zur europäischen Harmonie von heute passt.

Dennoch, wenn Andreas Hofer heute nicht mehr nur, wie noch vor 25 Jahren, als „Khomeini Tirols“ und nur von einzelnen Dorfpolitikern als „oberster Taliban“ gebrandmarkt wird, so liegt der Grund bedauerlicher Weise nicht in der Altersweisheit mancher reifer gewordenen zornigen jungen Männer und Frauen, sondern vielmehr im Umstand, dass Andreas Hofer als Symbol an sich vom Sockel gestürzt wird.

Nicht mehr seine Bedeutung für Tirol steht im Vordergrund der unzähligen Publikationen zum Gedenkjahr, nein, der „Mensch Hofer“ soll seziert werden. Nicht unbedingt um sich der historischen Gestalt zu nähern, Hofer soll uns vielmehr gleich werden.

Wer sich auf Augenhöhe mit einem Vorbild befindet, der wird sich ein anderes suchen – ganz in diesem Sinne wird Andreas Hofer einmal von einem unserer Haus- und Hofpoeten als tölpelhafter Ehebrecher im Film dargestellt, ein ander mal als Witzfigur in Windeln karriert.

Man mag über diese Ausdrücke modernen Kunstbewusstseins in religiöse Verzückung verfallen oder kopfschüttelnd sein Unverständnis verbergen, mit einem würdigen Gedenken haben sie nichts zu tun.

Sie sind meiner Ansicht nach Ausdruck der Unfähigkeit einer ganz bestimmten weltanschaulichen Richtung, Vorbilder, Helden, ja Mythen anderer zu tolerieren und die eigene geschichtliche Herkunft anzunehmen.

Die Vertreter derselben Richtung schaffen sich – gerade in diesem Jahr – neue Helden: ein durchaus umstrittener, wenn auch zu Unrecht vergessener Widerstandskämpfer aus der Optionszeit wird zum „neuen Hofer“ erkoren, einem südamerikanischen Revolutionär werden immergrüne Zweige um die Stirn gewunden und die größte Sorge gilt dem ethnischen Frieden in Südtirol, der durch das Andreas Hofer Lied angeblich in höchster Gefahr schwebt.

Wir, liebe Bundesbrüder, sollten uns von diesem Trommelfeuer gegen Andreas Hofer nicht beirren lassen – wäre er noch am Leben, wie treffend wären seine Worte:

„Ach wie schießt ihr schlecht!“

Auch das immer gleiche Lied, wonach Hofer so grässlich missbraucht worden sei von diesen und jenen und deshalb keine Berechtigung mehr habe, für ein Tirolbewußtsein des neuen Jahrtausends seinen Beitrag zu leisten, sollte uns nicht beunruhigen.

Es mag sein, dass sich jeweils widerstrebende Parteien und Gesinnungen des Sandwirts bedient haben – man denke nur an das gut sichtbare Andreas Hofer Bild, das in der unmittelbaren Nachkriegszeit bei kommunistischen Kundgebungen in Österreich mitgetragen wurde – es gelang niemanden, Hofer seine zwei prägenden Elemente zu nehmen: Heimatliebe und Christentum.

Diese geistigen Wurzeln hat der Sandwirt nicht erfunden, sie waren auch schon vor ihm die Grundlage des tirolischen Landesbewußtseins. Doch Andreas Hofer hat diese hervorgehoben, er hat ihnen eine geschichtliche Wirkmächtigkeit gegeben und sie zu einer Tiroler Eigenart gemacht. Aus

diesem Grund mag er ein Mythos sein – ich wüsste nicht, was daran auch im dritten Jahrtausend so falsch sein sollte.

Den Sandwirt, der die Tiroler von 1809 anführte und damit unserer Heimat bis heute seinen Stempel aufdrückte, wir wollen ihn in seiner historischen Bedeutung erkennen und das Andenken an den Helden hochhalten, dank dem Tirol vom Objekt des Länderschachers zum Subjekt der Geschichte wurde.

Denn auch darin lag ein Ergebnis seines Kampfes gegen den korsischen Imperator: unserer Heimat damit in der Geschichte einen Platz gesichert zu haben, nicht nur als Erbmasse einer Dynastie sondern als ein Land mit eigenem Willen. Die Sturheit der Tiroler, sich ihre Identität nicht nehmen zu lassen, hat in Andreas Hofer einen glaubwürdigen Vorkämpfer gefunden, der uns auch heute noch Vorbild sein kann.

Diesen Andreas Hofer, diesen Helden, den wollen wir uns nicht nehmen lassen – er lebe hoch!

Chr. von Ach v/o Reimmichl 